

FRANKFURTER UNIVERSITÄTSREDEN

1928

XXIX

REKTORATSÜBERGABE

durch

DR. F. DREVERMANN

o. ö. Profeffor der Geologie und Palaeontologie

am 3. November 1928

★

FREIHEIT UND GEBUNDENHEIT
DES RICHTERS
IN WELTLICHEM UND KIRCHLICHEM
STRAFRECHT

Rede beim Antritt des Rektorates

gehalten vom

GEHEIMEN JUSTIZRAT

DR. JUR. JOSEPH HEIMBERGER

o. ö. Profeffor der Rechte

★

1928

IM VERLAG ENGLERT & SCHLOSSER (GEORG SCHLOSSER)

IN FRANKFURT AM MAIN

REKTORATSÜBERGABE

DURCH PROF. DR. F. DREVERMANN

Hochanfehnliche Festversammlung!

Liebe Kollegen und Kommilitonen!

Der scheidende Rektor hat am Ende seines Amtsjahres einen Bericht über dessen Verlauf vorzulegen. Es ist weniger ein Rechenschaftsbericht ähnlich dem des Leiters großer Unternehmungen, als ein Rückblick und Ausblick im Sinne der Verantwortung für die Hohe Schule, deren Bürde er seinem Nachfolger übergibt. Denn nicht die äußeren Ereignisse, deren Aufstellung ein Jahresbericht verlangt, sind das Wesentliche, so wenig wie Kriege und Regierungswechsel im Leben der Völker. Die Universität ist, wenn auch manchem unbewußt, als Teil des Volksganzen durchblutet vom gleichen Herzschlage; das Leid des Volkes trifft sie mit gleicher Stärke. Wie aber die Mitglieder der Volksgemeinschaft verschieden auf die Außenwelt reagieren, so auch die Universitäten: zwischen ängstlicher Verkapplung, dem Urtier gleich, und geschütztem Warten auf das Ende des Sturmes — und mutigem Vorantragen der Fahne steht in tausendfältiger Mannigfaltigkeit die Mehrheit, deren Lebensinhalt aus entschlußloser Selbstverforgung besteht.

Die Frage, die Sie an mich richten, lautet: wie hat sich die Universität zu den äußeren Ereignissen verhalten, deren Ablauf sie nicht beeinflussen kann; wie hat sie an ihnen Anteil genommen? Die leiser gestellte Frage der Selbstkritik gehört in einen stillen Raum, wo der Spiegel des Gewissens hängt.

Mit warmen Dankesworten mag die Begrüßung verbunden werden: Exzellenz Dr. *Schwander*, unser neuer Ehrenbürger als Vertreter der Staatsregierung und Oberbürgermeister Dr. *Landmann*, der neue Ehrendoktor unserer juristischen Fakultät als Oberhaupt der Stadt — ich grüße Sie Beide namens aller derer, die wissen und fühlen, was die Universität Ihnen zu danken hat und was sie von Ihnen erhofft. Dem neuen stellvertretenden und geschäftsführenden Vorsitzenden des Kuratoriums Prof. Dr. *Riezler*, dem die Einführungsfeier durch den Herrn Minister zugleich eine

94877

f[rih] J.

F

schwere harte Sorgenlast aufbürdete, darf ich besonders für feinen tatkräftigen Idealismus danken, der mit hellem Auge Schäden erkennt und an ihre Heilung geht — möge Ihnen Erfolg beschieden sein! Wir grüßen mit herzlichem Dankesgefühl an die Vorgänger, insbesondere Geheimrat *Oswald*, die beiden neuen Führer der Vereinigung von Freunden und Förderern unserer Universität, Geh.-Rat Dr. *Arthur von Weinberg* und Direktor *Erwin Selck*. Sie werden reiche Arbeit finden! Mit den Genannten wären viele Andere aufzuzählen, in deren Herz die Universität einen guten Platz einnimmt: der Große Rat und das Kuratorium auf der einen, der Magistrat und das Stadtverordnetenkollegium auf der anderen Seite, der Polizeipräsident, der uns durch Schließung der Mertonstraße die notwendige Ruhe für die Vorlesungen gegeben hat, viele unserer besten Frankfurter Bürger und auswärtigen Freunde, an der Spitze unsere Ehrensenatoren und Ehrenbürger — ich kann nicht alle nennen, denen meine Vorgänger ebenso wie ich zu Danke verpflichtet waren. Ich will nur allen denen, die uns fern stehen oder deren Inneres uns ablehnt oder feindlich ist, zurufen: Urteilt nicht nach dem, was Ihr für richtig haltet, sondern versucht unsere Beweggründe zu verstehen, und wenn Fehler vorkommen, so bedenkt, daß hier Menschen stehen, guten Willens, aber eben Menschen, wie Ihr!

Die Freunde zu nennen, denen der Tod die Augen schloß und ihr Gedenken zu wahren, ist eine Ehrenpflicht, ihre Arbeit fortzuführen ist das Höchste, was wir ihnen tun können. Ihre Zahl ist dieses Mal besonders groß; ich nenne sie in der Reihenfolge, wie das Schicksal sie uns nahm: Professor *Darmstaedter*-Berlin, Universitätsbaumeister *Moritz*, Ministerialdirektor *Walther Gerlach*, Oberpräsident Exzellenz *Hengstenberg*-Wiesbaden, Professor *Bernhard Müller*, Dr. *Richard Heß*, Stadtrat Professor *Bleicher*, Professor *Scheler*, Geheimrat *Schoenflies*, dazu sieben Studenten der Universität und zwei langjährige Angestellte im chemischen und botanischen Institut. Wo lange Mühe das Leben köstlich gemacht hatte, werden die Werke reden; wo der Tod Hoffnungen zerriß, wo er gewaltige Persönlichkeiten oder kämpfende Jugend abrief, werden die Reihen sich schließen. Wer an die Stelle tritt, mag eine Weile lernend rückwärts blicken, dann aber den Schritt vorwärts lenken. Denn er steht vor den Schatten, die raunend mit ihm wandern — er wird selbst als Schatten dereinst hinter seinem Nachfolger gehen, in unendlicher Kette. Wo ein Großer von uns ging „leuchtet lange noch zurück“ und leiht dem Nachfolger Licht; er soll es durch neue Strahlen verstärken und den Lebenden den Weg weisen.

Die Zahl der Lehrkräfte stieg im Wintersemester auf 266, im Sommersemester auf 277, die Studentenzahl auf 3456 resp. 3859.

die der Gasthörer und Besucher im Wintersemester auf 903 und sank im Sommersemester wie immer auf 698. So ergibt sich eine Gesamtfrequenz der Universität im Wintersemester von 4359, im Sommersemester von 4559. Von den Studenten promovierten im Sommersemester 123, im Wintersemester 141, insgesamt 264 Kandidaten. Den engen Zusammenhang des stetigen Wachstums mit der wirtschaftlichen Lage unseres Volkes hat vor einem Jahre mein Vorgänger geschildert; ich werde über seine Beziehungen zur Raumfrage in unserer Universität nachher noch ein paar Worte sagen. Auch in der Dozentenchaft war Ab- und Zugang rege; fünf Privatdozenten und außerordentliche Professoren, die Herren *Heß*, *Katsch*, *Scheele*, *Scheller* und *Steinhausen*, nahmen Berufungen nach auswärts an, noch unentschieden sind die Berufungen von Prof. *Voss* nach München und Professor *Ehrenberg* nach Prag. Es ist verständlich, daß unsere Universität in solchen Fällen ihre Anziehungskraft zu bewähren wünscht. Diese Anziehungskraft hat sechs neue Kollegen veranlaßt zu uns zu kommen, die Herren *Scheler* aus Köln, dessen ich leider bereits unter den Toten gedenken mußte, *Dieterle* aus Berlin, *Lommatzsch* aus Greifswald, *Przibram* aus Genf, *Schwarz* aus Freiburg und *Stark* aus Breslau. Wir sagen den neuen Kollegen herzlich Willkommen in unserem Reich und wünschen ihnen frohe Arbeit. Nach Erreichen der Altersgrenze wurden emeritiert die Kollegen *Brendel*, an dessen Stelle der längst bei uns heimisch gewordene Prof. *Meißner* trat, *Cornelius*, *Curtis*, *Friedwagner*, *Lorenz* und *Schumann*. Sie alle haben die Gründung unserer Universität miterlebt und haben ihr durch das Elend des Krieges, durch die Schrecken der Nachkriegszeit die Treue gehalten; so werden auch wir ihre Namen und ihr Wirken nicht vergessen.

Neuer Nachwuchs von jungen Kräften war stark. Es habilitierten sich in der medizinischen Fakultät sechs neue Privatdozenten, die Herren *Becher*, *Eufinger*, *E. Fischer*, *Herrmann*, *Leicher* und *Schmidt-la Baume*, in der philosophischen Fakultät fünf, die Herren *Benkard*, *Gennrich*, *Grebe*, *Gumbel* und *Weisweiler*, in der naturwissenschaftlichen Fakultät vier, die Herren *Hannemann*, *Kuhl*, *Mauz* und *Neuendorff*, und in der wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Fakultät drei, die Herren *Feiler*, *Scheller* und *Ziegler*. Zehn Privatdozenten wurden zu außerordentlichen Professoren ernannt, die Herren *Becher*, *Bieling*, *A. W. Fischer*, *Grabe*, *Holfelder*, *Schwartz* und *Winkler* in der medizinischen, Herr *Ehrenberg* in der philosophischen und die Herren *Kräusel* und *Laibach* in der naturwissenschaftlichen Fakultät. Drei neue Honorarprofessoren traten zur Ergänzung des Lehrkörpers hinzu: der Direktor des Goethemuseums, Dr. *Beutler*, der Oberstudiendirektor Geh. Rat *Bruhn* und der stellvertretende und ge-

schäftsführende Vorsitzende des Kuratoriums, Dr. *Riezler*. Ein neues Institut, das für physische Anthropologie, wurde unter Leitung von Prof. *Weidenreich* eröffnet; die Räume für den Anfang wurden von der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft, die Mittel aus Bürgerkreisen zur Verfügung gestellt — ein froher Hinweis auf die Tradition der Universität, deren Gründung durch die Bürgerchaft niemals vergessen werden soll!

Drei Fakultäten machten von ihrem hohen Rechte Gebrauch, Persönlichkeiten durch die Verleihung des Dokortitels zu ehren: die juristische Fakultät ernannte Herrn Oberbürgermeister Dr. *Landmann*, die philosophische Fakultät Herrn Professor *von Düring*, die wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Fakultät Herrn Generalkonsul *Carl von Weinberg* zu Ehrendoktoren. Die Gesamtuniversität ehrte sich selbst, indem sie Seine Exzellenz Herrn Oberpräsidenten *Schwander* zum Ehrenbürger ernannte.

Ein kurzes Wort mag den besonderen Veranstaltungen gewidmet sein. Bei der Reichsgründungsfeier am 18. Januar hielt Professor *Max Dehn* die Festrede über „die geistige Eigenart des Mathematikers“, am 26. Juni sprach Professor *James Brown Scott* von der Universität New York über „Grundrechte im Völkerrecht“, am 24. Juli sprachen auf Bitte der Studenten unsere Kollegen *Giese* und *Platzhoff* über die Kriegschuldfrage. Die feierliche Einführung von Professor *Riezler* in sein Amt durch den Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung fand am 4. Juni statt. Die akademischen Konzerte des Winters, deren mühevolle Vorbereitung in den Händen unseres Kollegen *Bauer* lag und für deren finanzielle Unterstützung wir Herrn Bankier *Emden* zu danken haben, waren reich besucht. Das akademische Sportfest fand im gewohnten Rahmen auf dem Sportplatz an der Festhalle statt, wo die Krönung der Sieger vorgenommen wurde.

* * *

Das ist ein kurzer Abriss der Zeitspanne, äußerlich gesehen. Manches innerliche Erleben spricht schon aus den rohen Daten. Lassen Sie mich dem Innenleben der Universität noch etwas näher treten.

Zehn Jahre trennen uns von dem Jahre 1918, das als Abschluß jahrelangen Grauens die Vernichtung verkündete. In wenigen Tagen kehrt die Stunde wieder, da wir dem Feind den Rücken kehren und in die Heimat zurückziehen mußten. Wer diesen Rückzug miterlebt hat, vergißt ihn nie. Wer damals in kalter Novembarnacht unter schlafendem Heer einsam den Sternhimmel nach dem großen „Warum?“ fragte, wird der Antwort des höhnischen Schweigens niemals wieder Herr werden. Die Zeit gebar Ver-

zweiflung, Haß und selbstgerechtes, quälendes Schuldfuchen bei Anderen, aber auch Menschenliebe, Sehnsucht nach Gemeinamkeit, Hilfsbereitschaft — sie weckte den Gedanken der Pflicht, der allein das Leben tragfähig macht.

Zuerst schloß sich unsere akademische Jugend zusammen. Sie kam aus dem blutgetränkten Schlamm des Schützengrabens; sie war aus dem normalen Lebensbetrieb ausgeschaltet worden, sie verlangte ihr Recht. Als die damals entstandene *Studentenschaft* im Anfang meines Amtsjahres ihr Ende fand, da empfand mancher bittere Ungerechtigkeit. Der ruhiger Denkende sah, daß ein anderer Weg zunächst nicht möglich war. Denn das im Weltkrieg gewaltig ausgechlagene Pendel war zu weit zurück geschlagen. Es ist auch heute noch nicht zum ruhigen Gleichmaß gekommen. Es wird die schönste Erinnerung meines Amtsjahres bleiben, daß die Jugend unserer Universität sich ihrer Verantwortung bewußt war und daß, von kleinen Störungen abgesehen, sie auch in der stürmischen Zeitspanne stets den Weg zu dem gütigen Herzen unseres Universitätsrichters, Herrn Senatspräsident *Alken*, und ins Rektorat fand.

Daraus wachsen hoffnungsfrohe Pläne, die der Jugend und damit unserem Volke dienen sollen. Was unsere *Studentenhilfe* geleistet hat, sind *Anfänge* unter schwersten Bedingungen. Wie sie aber auf ein *Studentenhaus* zustrebt, eine Heimstätte wertvoller Jugend, die das Studium aus dem Heimatboden gerissen hat, gleichzeitig ein Sammelpunkt der Besten aller Völker, denen am Austausch, am Messen ihrer *geistigen* Kräfte etwas gelegen ist, das zeigt den Weg der Zukunft. Es handelt sich nicht allein um Unterstützung der Schwachen, die unsere Studentenhilfe in der Betreuung von Hunderten von Kommilitonen vorbildlich geleistet hat; es handelt sich um das Suchen und Finden der Besten aus allen Kreisen, damit für das Heer der Normalen die Führer heranwachsen. Dafür soll das Studentenhaus die Keimzelle werden, ohne jede Rücksicht auf Konfession oder Stand. Wir danken *Alfred Höhn* und Frau *Bolongaro-Crevenna* für ihr Konzert zu Gunsten des Studentenheims, wir danken *Thomas Mann* für seine Hilfsbereitschaft, wir danken allen denen, die uns die schöne Weihnachtsfeier in der Aula, die Bescherung und die Nachfeier in der Mensa ermöglichten. Wir gedenken dankbar der Aerzte hier und in Davos, die unsere Studenten kostenlos behandeln, sowie derer, die durch freundliche Einladungen die Isolierung der Lage unserer Studenten linderten. Aber der Dank ist der Vater der Bitte: helft alle weiter! Zimmer 82 unserer Universität sieht viel Jammer — es möchte gerne auch viele verschwiegene Helfer sehen!

Auf der anderen Seite strebt unsere Universität aus zu engen Räumen

hinaus. Sie kann nicht, wie der Krebs, von Zeit zu Zeit den eng gewordenen Panzer abwerfen; sie muß neue Räume gewinnen. Provisorien sind geschaffen worden; ein Haus ist erworben und bereits bezogen, das benachbarte Senckenberg-Museum hat geholfen. Aber auf der anderen Seite wächst die Zahl der Studenten und Dozenten rasch. Kann doch die Aula an Tagen, wie dem heutigen, neben den Ehrengärten kaum 5 % der Studenten fassen, muß doch mancher Hörsaal von morgens bis abends ohne Unterbrechung dienen, manche Vorlesung in ungeeigneten Räumen stattfinden! In den Bauplänen ist der Gemeinamkeitsgedanke besonders stark aufgelebt; die Vereinigung unserer drei Bibliotheken in einem muftergültigen Bau in der Nachbarschaft der Universität soll gleichzeitig dieler Luft geben. Ernste Beratungen im Anschluß an Vorträge fachkundiger Männer haben zuerst im kleinen Kreise Klarheit geschaffen; dann aber hat der Senat sich dem gemeinamen Bau angeschlossen — und nun blickt die Universität hoffend auf Staat und Stadt. Sie haben bereits einmal zusammen der Universität das Leben gerettet; mögen sie auch jetzt eingreifen! Aus dem starken Anstoß, den mein Vorgänger gegeben hat, würde damit der schönste Erfolg wachsen.

Unsere Universität ist ein Kind unserer Stadt; prachtvoller Bürgerfönn hat sie geschaffen! Ich kann zu meiner großen Freude von einer Stiftung Kenntnis geben, die der philosophischen Fakultät zur Förderung historischer Arbeiten in Höhe von 10 000 Mark überreicht worden ist und deren Stifter nicht genannt sein will. Die Verbindung mit der Bürgerschaft zu pflegen und zu fördern und damit das Fundament der Universität zu erhalten, ist eine große und bedeutungsvolle Aufgabe. Die Vereinigung von Freunden und Förderern ist in mächtigem Aufschwung begriffen; sie wächst an Mitgliederzahl und Kraft, sie hat in dem Vortrage von Professor *Kanokogi* und dem Konzert der Madrigalvereinigung der Universität Cambridge Wertvolles geboten, sie ist auf dem besten Wege ein führender Kulturfaktor unserer Stadt zu werden. Ihre werbende Kraft sucht die früheren Studenten der Universität zu finden und zusammenzuschließen; denn unsere Universität soll ihren Kindern Heimat bleiben, wie sie den alten Straßburgern neue Heimat geworden ist, deren Zusammenschluß unter der Führung von Geheimrat *Wolfram* immer stärker wird. Aber wir gehen auch mit Vorträgen hinaus über Stadt und Provinz, und damit tritt die Vereinigung von Freunden und Förderern für die Verbreitung des Wissens ein. Sie hilft den Instituten der Universität, sie unterstützt die wissenschaftliche Arbeit und übernimmt damit als Gruppe begeisterter Menschen die Ehrenpflicht des Einzelnen, die er nach dem Zusammenbruch nicht mehr ausüben kann. Sie wird vielleicht einmal die

Kerntruppe bilden, wenn es gilt, nicht nur räumlich neue Wege zu erschließen!

Wo sind die Schrecken von 1918? Hochansehnliche Versammlung, sie sind unter uns. Wenn wir mit den alten Straßburgern alljährlich einmal in der Ehrenhalle, die ihren und unseren Toten geweiht ist, zusammen treten, so fühlen wir sie mit tiefer Erschütterung. Aber wir fühlen auch die Kraft sie zu überwinden. Wir alle, jeder Einzelne für sich und Hand in Hand mit dem Andern, wollen daran arbeiten, diese Kraft weiter zu entwickeln. Kommilitonen und Kollegen — wir bilden Eins untereinander; aber auch Sie, meine geehrten Damen und Herren, Sie werden mit uns denken, fühlen und arbeiten in dem Gedanken: unsere Universität muß blühen wie keine andre, damit sie ihrer Mutter, unserem geliebten Frankfurt, Ehre macht. Auch unsere Epoche ist eine fordernde — möge sie ein großes und starkes Geschlecht finden!